



Die Schöb AG baut mit Hanf
Christine Egger-Schöb erklärt, wie es die Firma schafft, seit 75 Jahren einen Schritt voraus zu sein. **WR**

Tierseuche breitet sich aus
In der Ostschweiz breitet sich die Blauzungenerkrankung aus. Im Land sind noch keine Fälle bekannt. **9**

gedenken.li

Noch drei Wochen Zeit für Unterschriften

Die Freie Liste möchte möglichst viele Unterschriften für ihre Initiative zu erwerbsabhängigen Krankenkassenprämien sammeln, um den Druck auf den Landtag zu erhöhen. Dies mit dem Gedanken im Hinterkopf, dass die «Weissen» vor acht Jahren 1549 Unterschriften sammelten und die Abgeordneten trotzdem nicht von ihren Argumenten überzeugen konnten. (red) **3**

«Partner» dementieren Zusammenarbeit

Am Mittwoch kündigten die ehemaligen Radio-L-Mitarbeiter Katja Langenbahn und Michel Erismann an, ein Privatradiosender zu lancieren. Erste Partner seien bereits an Bord. Wie Erismann auf Nachfrage erklärte, handle es sich dabei um die Vaduzer Medienhaus AG und um den Fernsehsender 1FLTV. Beide Partner dementieren jedoch eine geplante Zusammenarbeit. Erismann erklärt sich diese Dementis mit der «Nervosität» wegen der bevorstehenden Abstimmung. (red) **3**

Sapperlot

Am Dienstagmittag wurde in Schaan ein Mann Anfang 30 gesehen, wie er mit Knie- und Handschonern auf Trottoirs und über Zebrastreifen krabbelte. So manch ein Passant fragte sich, was dieser Mann so vorhat, ob er eine Wette verloren hat oder sich einem Wettbewerb stellt. Oder vielleicht auch, was mit diesem Mann nicht stimmt und ob er Hilfe braucht. Gemäss Augenzeugen erreichte der Mann circa fünf Stunden später völlig erschöpft die Grenze in Schaanwald. Begleitet von einem Kollegen, der das Geschehen auf Video festhielt. Wie sich im Laufe des Tages herausstellte, handelte es sich dabei um einen Youtube-Influencer, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, möglichst viele Orte auf spezielle Weise zu erkunden. Man kann von dieser Aktion jetzt halten, was man will (wie zum Beispiel, dass Junge zu faul zum Arbeiten sind), aber eines hat er mit seinem Tun sicher erreicht: landesweite Aufmerksamkeit. *Mirjam Kaiser*

Massnahmenpaket bekannt: Bushof in Vaduz mit A-Horizont

5. Agglomerationsprogramm Werdenberg-Liechtenstein mit drei grösseren Projekten in Liechtenstein.

Desirée Vogt

Nach dem Nein zur S-Bahn Liechtenstein musste das 4. Agglomerationsprogramm Werdenberg-Liechtenstein sistiert werden – nun steht das Programm der 5. Generation. Eingaben aus der Bevölkerung sind bis Ende Oktober möglich. Und im März soll das neue Programm beim Bund eingereicht werden. Am Dienstag dieser Woche wurde das Massnahmenpaket auf der Website des Vereins aufgeschaltet. Damit zeigt sich auch, wo die Schwerpunkte beim neuen Programm liegen. Es richtet die Strategien aufgrund der geänderten Rahmenbedin-

gungen (Ablehnung S-Bahn Liechtenstein) teils neu aus, fokussiert sich aber weiterhin auf die ÖV-Strategie, in dem die Busverbindungen – auch grenzüberschreitend – verstärkt werden sollen. Ausserdem sind zahlreiche Projekte für den Fuss- und Radverkehr vorgesehen.

«Verschiedene Varianten entlang der Äulestrasse werden geprüft»

Der Bund unterstützt Massnahmen, die kurz- und mittelfristig umgesetzt werden sollen. In Liechtenstein betrifft dies konkret zwei Projekte mit A-Horizont und eines mit B-Horizont. Demnach ist der Bau einer Fuss- und Velo-

verkehrsbrücke Sennwald-Ruggell mit Kosten in Höhe von 5,7 Mio. Franken geplant. Ebenfalls soll eine solche im Bereich Haag-Gamprin entstehen (Kosten: 6,7 Mio. Franken). Überraschend ist auch ein Bushof in Vaduz aufgeführt, für den Kosten in Höhe von 10 Mio. Franken angegeben werden. Das Projekt wird federführend von der Gemeinde Vaduz bearbeitet, wo aktuell für die Äulestrasse in Vaduz ein Betriebs- und Gestaltungskonzept erarbeitet wird. Die Gemeinde bestätigt auf Nachfrage, dass derzeit hierfür verschiedene Varianten entlang der Äulestrasse geprüft würden. Die heutige zentrale Bushaltestelle «Vaduz,

Post» sei baulich abhängig vom Parkhaus Marktplatz: Und da das Parkhaus stark sanierungsbedürftig sei, strebe die Gemeinde Vaduz eine baldige Klärung der Standortfrage sowie eine Umsetzung der neuen Bushaltestelle (Umsetzungsfrist 2028 bis 2031) an.

Ebenfalls im 5G-Programm aufgeführt ist übrigens eine «Nordumfahrung Nendeln». Allerdings nicht unter den vom Bund förderungswürdigen Projekten, sondern unter «Eigenleistungen». Die Massnahme beinhaltet eine Neutrassierung der Rheinstrasse mit Bahnunterführung und Anbindung mit einem neuen Knoten an die Feldkircher Strasse. **5**

Kader der Nationalmannschaft muss ohne Villiam Pizzi auskommen



Nationaltrainer Konrad Fünfstück gab seinen Kader für die Spiele gegen Hongkong und Gibraltar bekannt. Überraschenderweise fehlt Villiam Pizzi (l.) im Aufgebot. Der 29-jährige Stürmer wird eingebürgert, allerdings fehlt ihm noch der Pass, um für Liechtenstein auflaufen zu können. **15**

Bild: Michael Zanghellini (24.8.2024)

Israel weiter unter Beschuss

In der Nacht auf Donnerstag sind weitere Raketen in Nordisrael eingeschlagen. Einige Explosionen konnten in der Nähe der wichtigen Hafenstadt Haifa beobachtet werden. Es war nicht klar, ob die Geschosse erneut aus Iran oder aber aus dem benachbarten Libanon kamen. Im Südlibanon scheinen sich die israelischen Invasoren auf Ortschaften auf einer Hügelkette im Grenzgebiet zu konzentrieren. (red) **19**

Für üseri Musiglandschaft und oh Kultur bütet Radio Lichtastaa a wertvolli Plattform.

Thomas Graf und Marco Gassner
Megawatt

MIS LAND
MIS RADIO



Radio
LIECHTENSTEIN

riposa FESTIVAL

NEU

SCHWEIZER QUALITÄT

MATRATZEN FESTIVAL

JETZT FESTIVAL PREISE!

Total-Ausverkauf
Filiale Rickenbach TG
bis 50% Rabatt
und mehr

z.B. Polster-Corridor Stoffgarni, statt 2790,- nur 1375,-
Sideboard 180 cm breit, statt 790,- nur 390,-

"... das märki mir!"

Rickenbach TG
Tel. 071 923 83 83

möbel märki

Im Gespräch mit...

«Wenn wir für uns und unsere Kinder
Sorge tragen wollen, dann müssen
wir unser Holz regional verarbeiten»

Christine Egger-Schöb erklärt, wie die Schöb AG zur Vorreiterin im Bereich Systemholzbau, Digitalisierung und Ökologie wurde.



Interview: Corina Vogt-Beck
Bilder: Tatjana Schnalzer

Die Schöb AG war schon immer sehr innovativ. Man kennt das Unternehmen als Holzhausbauer, aber dass Ihre Firma den Systemholzbau in der Schweiz eingeführt und weiterentwickelt hat, ist weniger bekannt. Wie kam es dazu?

Christine Egger-Schöb: Mein Vater hat den Holzständerbau mit Anfang 20 bei einem Besuch in Schweden entdeckt, und obwohl er gelernter Schreiner war und bis dahin wenig Berührungspunkte mit dem Holzbau hatte, war ihm gleich klar, dass dies ein zukunftsträchtiges System mit Potenzial war. Mit dem Kauf von Maschinen und Anlagen, sogenannten Halbautomaten, stieg er Mitte der 70er-Jahre in den Holzsystembau ein. So hat er in seiner Berufskarriere von Anfang an mit industrialisierten Anlagen gearbeitet und die Schöb AG wurde zum Vorreiter im Bereich Systemholzbau. Mit der Entwicklung von CNC-gesteuerten Anlagen und mit der Durchgängigkeit der CAD-Systeme im Holzbau hat es dann im gesamten Holzbaubereich einen grossen Schub gegeben.

Ihr Grossvater, Werner Schöb, hat die Firma Schöb 1949 als kleine Möbelschreinerei gegründet. Wie haben die Menschen in der Region auf diese «neumodische» Art des Holzbaus reagiert, die ihr Vater, Walter Schöb, aus Schweden mitgebracht hatte?

Mein Vater wurde belächelt für die sogenannten Bostitch-Häuser. Er musste viel Überzeugungsarbeit leisten und alles alleine aus dem Boden stampfen, trotzdem war er davon überzeugt, dass dieses System die Zu-

«Es gibt noch viel zu tun auf dem Weg zur Klimaneutralität, und es ist unser Ziel, unseren Beitrag zu leisten.»

kunft des modernen Baus sein wird. Er betonte stets, dass er jeweils nach einem erfolgreichen Hausbau einen weiteren Auftrag aus der Familie oder der Nachbarschaft der Kundschaft erhalten habe. Er erinnerte sich auch daran, dass man es mit Verwunderung zur Kenntnis nahm, dass seine Frau Dorothea Schöb, meine Mutter, in den Betrieb eingestiegen ist, und unter anderem, dass sie Werbung für den Betrieb gemacht haben. Mein Vater ist immer neue Wege gegangen. Als die Industrialisierung im Holzbau startete, waren bei uns immer viele Maschinenanlagen als Prototypen in der Produktionshallen der Schöb AG im Einsatz. Mein Bruder Philipp, der 2002 in den Betrieb eingestiegen ist, und mein Vater haben diese technische Entwicklung stark mitgeprägt, sie waren bei der Entwicklung und Verbesserung der Industrieanlagen immer vorne mit dabei.

War die Firma Schöb Vorreiterin im Bereich Digitalisierung im Holzbau?

Die Digitalisierung ist für uns entscheidend. Wir bieten verschiedene Gewerke an und vereinen somit verschiedene Bauschritte. Wir haben nach wie vor die klassische Schreine-

rei, dazu kommen der Holzleimbau, der Holzsystembau, die Gipserei, das Architektur- und Planungsbüro. In der Zeit, als Philipp und ich den Betrieb übernommen haben, gab es starke «Grabenkämpfe» zwischen den Abteilungen. Man warf sich gegenseitig vor, nicht die richtigen Daten zu verwenden und Dinge falsch umzusetzen. Hier haben wir angesetzt und uns gefragt: Welche Daten in welcher Qualität brauchen wir? Genau diese Frage stellt man sich heute betreffend KI: Um gute Ergebnisse zu erhalten, muss man sie mit der richtigen Datenmenge und Datenqualität füttern. Damit haben wir schon lange vorher angefangen. Datenqualität und Datendurchgängigkeit sind uns sehr wichtig. Ein einfaches Beispiel: Eine Treppe wurde bei uns mehrere Male gezeichnet – vom Architekten, vom Holzbauer, vom Schreiner. Dies dauerte in der Vergangenheit rund 12 bis 14 Stunden, weil die Daten nicht durchgängig waren. Heute dauert es eine Stunde, da wir definiert haben, wie das Datenpaket an das andere CAD-System übergeben wird.

Sind diese Abläufe KI-basiert?

Ja, in dem Sinne, dass es darum geht, welche Daten das System in welcher Ausprägung braucht. Dadurch, dass wir Lean-Management eingeführt haben, also prozessorientiert arbeiten, sind wir bereits heute sehr datenorientiert. Das heisst auch, die Prozesse stehen und fallen mit den Daten. Die einen sagen, es sei ein Segen, die anderen, es sei ein Fluch. Aber es kommt darauf an, wie man KI anwendet.

Man muss zuerst einen Zweck definieren.

Richtig, oder ein Problem, sodass man Lösungen umsetzen kann. Und genau so arbeiten wir. Wenn wir Themen haben, die immer wieder diskutiert werden, dann befassen wir uns damit an unseren sogenannten Sprint-Days. Das sind die Tage, an denen wir Prozessoptimierung machen. An diesen Tagen wird kein Anruf entgegengenommen, kein Termin vereinbart. In abteilungsübergreifenden Projektteams erarbeiten wir neue Prozesse innerhalb von zwei bis drei Tagen und setzen diese um, und zwar so, dass nur noch der neue Prozess existiert. Der alte Prozess wird gelöscht, da sind wir sehr rigoros. Weil wir so arbeiten, haben wir eine hohe Affinität zur Digitalisierung. Denn bei Problemen haben nicht wir am Schluss das Problem, sondern der Kunde.

Die Kundschaft profitiert von diesen verbesserten Abläufen, Plänen und Visualisierungen. Sie arbeiten ja auch mit Virtual-Reality-Brillen für die Kundschaft, um ein Projekt virtuell zu begehen.

Diese Brillen hatten wir eine Zeit lang, mittlerweile arbeiten wir hauptsächlich mit einer App. Wir laden das Projekt auf die App und der Kunde kann virtuell durch das Haus laufen. Unsere Kunden erhalten die App, einen physischen Plan und ein 3D-Modell ihres Projekts. Für Menschen, die keine Erfahrung mit Bauprojekten haben, ist ein 3D-Modell sehr hilfreich, denn es ist schwer einzuschätzen, wie gross die Räume tatsächlich sind. Kunden im Business-to-Business-Bereich, die Hälfte unserer Kundschaft, müssen wir das nicht erklären. Aber den Einfamilienhaus-Bauern, also Business-to-Customer, müssen wir die Pläne und die Abläufe erläutern. Fenster haben beispielsweise eine Lieferfrist von 12 bis 15 Wochen. Wir werden also erst auf den Zeitpunkt der Lieferung produzieren, wir wollen so wenig wie möglich lagern. In der Lagerlogistik sehen wir denn auch ein grosses Potenzial von KI. Unser nächstes Sprint-Projekt wird die Lagerlogistik sein.

«Mein Vater wurde belächelt für die sogenannten Bostitch-Häuser.»



Wie ist es im Bereich generative KI, also Pläne zu zeichnen? Werden die Architekten durch KI ersetzt?

Auch hier sehen wir Potenzial. Zum Beispiel kann der Architekt einen Vorschlag machen und KI macht Varianten innerhalb des Budgets und den Gestaltungsvorgaben, oder KI macht von sich aus Vorschläge. Im Extremfall gibt man nur die Parzelle, das Gesetz und das Budget vor und lässt KI machen.

Haben Architekten Angst vor dieser Entwicklung?

Nein, am Schluss braucht es den Menschen, denn der Architekt verkauft das Produkt, nicht KI. Den Vertrag schliesst man mit einer Fachperson ab, der man es zutraut, sein Projekt umzusetzen, und das Projekt und allfällige Probleme bespricht man mit den Mitarbeitenden. Und wie gesagt: Die KI ist nur so gut, wie es das Datenmanagement ist.

Neben der Digitalisierung ist die Ökologie ein weiteres Steckpferd der Schöb AG. Sie sind aktuell in den Medien vertreten mit dem grössten Hanfhaus Europas. Wie ist dieses Projekt entstanden?

Openly, das grösste mit Hanfbeton gedämmte Holzhaus Europas, ist ein Projekt von uns und unserem externen Verwaltungsrat Andy Keel. Er ist damit auf uns zugekommen, und bei solchen innovativen Projekten sind wir immer mit dabei. Das Hauptziel dieses Hauses war es, das Klimaziel von Paris 2050 bereits heute zu erreichen, und das haben wir geschafft. Hanfbeton ist CO₂-negativ, das heisst, Materialien, die eine weniger gute CO₂-Bilanz haben, zum Beispiel Beton, können kompensiert werden. Ge-

«In der Lagerlogistik sehen wir grosses Potenzial von KI.»



baut wurde das Haus dank eines Investors. Im Moment läuft die Baueingabe für Openly 2. Dabei muss man sich im Klaren sein: Wir sind ökologisch, aber wir können noch besser werden, denn die Probleme sind offenkundig. Es gibt noch viel zu tun auf dem Weg zur Klimaneutralität, und es ist unser Ziel, unseren Beitrag zu leisten. Entscheidend wird sein, dass wir Materialien einsetzen, die nachhaltig und allenfalls auch reusable sind, die der Umwelt nicht schaden, und dass wir diese gezielt einsetzen.

Denken Sie, dass Hanfbeton ein zukunftsweisender Baustoff ist?

Hanf hat die Eigenschaft, dass man es mehrmals pro Jahr anpflanzen kann und dadurch der Atmosphäre mehr CO₂ entzieht als langsam wachsende Pflanzen. Kalk und Lehm, die man mit Wasser beimischt, sind ökologische Stoffe. Daneben verbauen wir recycelten Beton und reusable Stahlträger. Unser Holz ist regional. Ökologisch, recycelt, regional – diese Faktoren sind in Zukunft ein Muss.

Werden solche Materialien auch nachgefragt seitens der Kundschaft? Das ist bestimmt auch ein Kostenfaktor? Wird Bauen dadurch teurer?

Teurer sollte es nicht sein. Die Wettbewerbsfähigkeit hat mit Prozessen und Anlagen zu tun. Ökologie wird nachgefragt, vor allem im Bereich der öffentlichen Bauten und dort im Gesamtzyklus, zum Beispiel im Bereich der Lieferketten. Seit Kurzem produzieren wir auch rund ein Megawatt Strom auf den Dächern unserer Produktionshallen. Davon verbrauchen wir rund 50 Prozent selber und 50 Prozent werden in das öffentliche Netz eingespeist, allenfalls bald auch mit Stromspeicheranlage bei uns gespeichert.

Dazu kommt, dass Holz nicht nur wertvoll für die Umwelt ist, sondern auch gesund für die Bewohner.

Genau. Die Menschen, die zu uns kommen, entscheiden sich bewusst für den Holzbau. Dabei ist es entscheidend, dass man das Holz bei uns in der Region schlägt, wegen der Transportwege und der Waldpflege. Und betreffend Raumklima und Gesundheit ist nicht nur die Hülle – das Haus – entscheidend, sondern auch, welche Beläge, Möbel und Teppiche man in sein Haus stellt. Schadstoffe sind bei Möbeln, Textilien und auch Kinderspielzeug ein grosses Thema. Man muss das Thema Ökologie ganzheitlich denken.

Was sind für Sie die nächsten Schritte im Bereich Ökologie? Was kommt, was wird sich verändern?

Datenbasierte KI-Modelle könnten genau in diesem Bereich verwendet werden, um ein Haus möglichst energieeffizient zu gestalten. Aufgrund von Klimadaten und Daten zur Lage des Hauses könnte eine Gebäudehülle erstellt werden, die bereits von der Struktur her möglichst effizient ist. Dabei besteht natürlich die Schwierigkeit, dass ein Haus, das möglichst viel Sonne einfängt und Wärme speichert, allenfalls nicht den architektonischen Vorstellungen der Bauherren entspricht. Die Haustechnik sollte nur noch ergänzend wirken in einem Haus, möglichst low-tec, das heisst, weniger Technik, mehr natürliche Materialien.

Die Schöb AG plant einen weiteren Ausbauschnitt. Wie ist der Stand?

Aktuell planen wir die Halle 7. Wir wollen noch einmal etwa 6000 Quadratmeter ausbauen, um das Leimholzwerk zu verlegen. Wir sehen grosses Potenzial für Schweizer Holz, aber

auch für alternative Deckensysteme im Holzbau. Wenn wir für uns und für unsere Kinder Sorge tragen wollen, dann müssen wir unser Holz regional verarbeiten und nicht von weit her beziehen. Es ist eine Philosophiefrage, dass wir an unserem regionalem Leimholz festhalten, denn es ist klar die teurere Variante. Andere Betriebe importieren das Leimholz zu günstigeren Preisen aus dem Ausland. Und natürlich haben wir dieselben Fix- und Lohnkosten wie andere Betriebe, das heisst, um konkurrenzfähig zu bleiben, muss unsere Automatisierung in dieser Sparte noch besser werden. Es ist schön, dass die öffentliche Hand bei ihren Bauprojekten mittlerweile einheimisches Holz fordert. Dabei ist ein weiterer wichtiger Faktor, dass die Wertschöpfung in der Region bleibt. Wir haben langjährige Partner und Zulieferer in der Region. Wir wollen das Produkt Holz vorantreiben. Und das können wir nicht alleine. Dafür brauchen wir einen Verband und Partnerunternehmen, die das mittragen.

Wurde der Umgang mit der Konkurrenz durch Preisdruck und Fach- und Arbeitskräftemangel nicht härter? Kam es zu Abgängen zur Konkurrenz bei Ihnen?

Ich bin ehrlich, eine Zeit lang gab es ein Problem mit dem Arbeitskräftemangel, im Moment haben wir dieses Problem zum Glück gar nicht. Aber natürlich gilt, dass es den Mitarbeiten-

«In der Zeit, als Philipp und ich den Betrieb übernommen haben, gab es starke «Grabenkämpfe» zwischen den Abteilungen.»

den freisteht, dass sie ihren Arbeitsplatz wechseln. Die Guten lässt man nie gerne gehen, aber es nützt nichts, Groll zu haben. Wir wollen Mitarbeiter zu uns holen, weil sie von unseren Projekten und unserer Philosophie überzeugt sind. Und wir wollen ihnen mehr Benefits geben als das gesetzliche Minimum. Wir haben zum Beispiel eine viel bessere Pensionskassenlösung, das Krankentaggeld zahlen wir vollständig, und es gibt Feriengeld. Wenn wir ein gutes Jahr haben, gibt es einen Bonus für alle. Egal ob Lehrling oder kurz vor der Pension. Ohne die Mitarbeiter sind wir nichts. Und sie repräsentieren unser Unternehmen nach aussen, jeden Tag, auf der Baustelle, überall.

Zur Person:

Christine Egger-Schöb bildet mit ihrem Bruder Philipp Schöb die Geschäftsleitung der Schöb AG und ist zuständig für Finanzen und Marketing. Sie ist Verwaltungsrätin der Olma Messen St. Gallen, Präsidentin der Pro Familia Ostschweiz und Präsidentin der Kinderbetreuung Grabs-Gams-Sennwald.

Die Schöb AG ist ein innovativer Schweizer Familienbetrieb und ein führender Anbieter von Holzsystembauten in der Schweiz mit über 75 Jahren Erfahrung und über 100 Mitarbeitenden.